

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Goldberg-Variationen; Oliver Schnyder (2022); Prospero

Unter den jüngeren Neuveröffentlichungen der „Goldbergs“ fällt das CD-Album des erst vor vier Jahren gegründeten Schweizer Labels Prospero Classical schon äußerlich aus dem Rahmen, und zwar durch seine aufwändige Aufmachung als solide „De-luxe-Ausgabe in Hardcover-Booklet“. Aber auch die „inneren Werte“ dieser Novität liegen deutlich in der oberen Qualitätsschublade. Aufnahmetechnisch bekommt man ungeschminkt, ganz ohne alles Hall- und Präsenz-Make-up den runden Klang des großen Bösendorfer in der exquisiten Raumakustik des alten Studios von Radio Zürich geboten. Und Oliver Schnyder hat die konzertarme Corona-Zeit für die Vorbereitung einer perfekt durchdachten Aufzeichnung genutzt.

Von unbefriedigenden Extremen wie der weitgehend fantasiefreien Notenwiedergabe Garrick Ohlssons oder den gewaltsamen, fast grotesk anmutenden Romantisierungen Tzimon Bartos abgesehen, begegnet man ja meist Interpretationen, die zwar in einigen der „Veränderungen“ Bachs überzeugen, aber dieses Niveau nicht durchgehend halten können. Schnyder, Jahrgang 1973, gelingt es dagegen, vom sehr intensiv und nuancenreich vorgetragenen Thema bis zu dessen abschließender Wiederkehr zu fesseln. Dabei hält sein Spiel in etwa die Mitte zwischen harter barockisierender Konturiertheit und der schon klassiknahen Geschmeidigkeit der Aufnahmen von Schiff, Barenboim oder auch Pescia und Rana. Denn anders als etwa deutsche „Goldberg“-Interpreten wie Schirmer, Eickhorst oder auch Vogt ist es ihm gelungen, sein Spiel bis in die kleinsten von ihm reichlich zugegebenen Verzierungen prägnant zu formulieren, ohne darüber den großen Spannungsbogen abreißen zu lassen: Eine „Goldberg“-Realisierung mit Referenz-Potenzial!

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

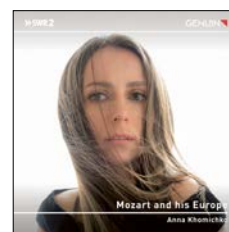
Fantasia. Bach: div. Werke; Igor Levit (2023); Sony (2 CDs)

Schon Pierre-Laurent Aimard hatte 2011 die Sonaten von Liszt und Berg auf einem Doppel-Album gepaart, nun wiederholt Igor Levit diesen Schritt in thematisch anderem Kontext: „Fantasia“ ist die neue Aufnahme überschrieben, deren dramatischer Bogen von Bach über Facetten der Romantik bis zur Frühmoderne reicht. Nach einer Bearbeitung von Bachs „Air“ folgt die „Chromatische Fantasie und Fuge“.

Levit ist, wie wir seit seiner Partiten-Einspielung wissen, Bach-kundig auf dem modernen Flügel. Auch hier, in der Fuge, schichtet er die Stimmen subtil aufeinander. Vergessen sind da die rasanten Läufe in der vorausgegangenen Fantasie, die Levit mit einer gewissen Rasanz, ja stellenweise Schärfe ausstattet – eine Reminiszenz an den Klang des Cembalos? Das Fantasieartige der Liszt-Sonate ist oft beschrieben worden, und Levit stellt dieses Moment klar heraus. Technisch auf gewohnt hohem Niveau, arbeitet Levit mehrfach mit kleinen Momenten dramatischer Verdichtung – kurzen Verzögerungen, dynamischen Änderungen –, denen er im vermeintlichen „Gretchen“-Thema eine lyrische Innigkeit gegenüberstellt, die weit weg scheint von den fratzenhaften Gebärden, die noch folgen werden.

Levit hatte im Vorfeld viele künstlerische Entscheidungen zu treffen, und er hat sie getroffen, mit hörbarer Überzeugung. Auch was einen eher sparsamen Pedaleinsatz betrifft. Das gilt auch für Busonis „Fantasia contrappuntistica“, die hier wie ein großer innerer Monolog erklingt, wie eine Riesen-Reflexion über Klang und Stimmen. Von nüchterner, stellenweise gläserner Modernität dagegen ist Bergs Sonate, die Levit überraschenderweise nicht in chronologischer Abfolge platziert.

Christoph Vratz



Musik
★★★
Klang
★★★★★

Mozart, C. P. E. Bach, J. C. Bach, Clementi: div. Werke; Anna Khomichko (2022); Genuin

Eine ansprechende Zusammenstellung mit charakteristischen Werken Mozarts und drei seiner wichtigsten älteren Komponistenkollegen, gekonnt, frisch und lebendig auf dem modernen Konzertflügel von der aus Russland stammenden Anna Khomichko vorgetragen: Was will man mehr? Nun, die eröffnenden „Folia“-Variationen des Hamburger Bach können zwar alle Erwartungen erfüllen, aber vor allem Mozarts h-Moll-Adagio und seine Gluck-Variationen klingen dann doch um einiges zu offen und vordergründig, um im nicht einmal sonderlich üppigen Angebot unangefochten bestehen zu können.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★

Tales Of The Sea. Samazeuilh, Bloch, MacDowell u. a.: div. Werke; Lydia Maria Bader (2023); Ars Produktion

Wie klingt das Meer? Das haben sich immer wieder Komponisten gefragt, die dort mit Ebbe und Flut, Licht und Wind in Berührung kamen. Auch Lydia Maria Bader war von der Sehnsucht nach Weite getrieben und hat ein Album zusammengestellt, das ganz auf die üblichen Verdächtigen verzichtet. Hier sind es kaum bekannte Werke von Ernest Bloch, Zhu Gongyi, Gustave Samazeuilh („Le Chant de la mer“), Frank Bridge, Anton Rubinstein und Edward MacDowell, mit denen sie Geschichten über die See erzählt – technisch versiert, akustisch aber (zu) nah und präsent.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schumann: div. Klavierwerke; Simon Bürki (2022); Aparte

Der interpretatorische Konformitätsdruck ist nicht geringer geworden über die Jahre, man mag das so oft beschriebene Problem kaum noch ansprechen. Der 23-jährige Schweizer Simon Bürki hat als Frühbegabung das entsprechende Studien- und Wettbewerbssystem durchlaufen und sein Debut mit Charakterstücken überwiegend russischer Herkunft dokumentiert das Ergebnis eines prototypischen Ausbildungsweges. Überflüssig zu sagen, dass hörbare manuelle Probleme ein Ding tiefer Vergangenheit sind. Man begegnet ihnen auch auf Wettbewerben kaum noch; fast freute man sich, es wäre einmal so. Auch wenn man bei Debütanten zur Milde neigen sollte, bleibt festzustellen, dass das fundamentale Manko dieser Debut-CD paradoxerweise ein technisches ist.

Da wird eine derart hochgezüchtete Maschinerie angeworfen, bereit, jeden Hochgeschwindigkeitsparcours zu meistern, die aber in lyrischen, phantastischen oder schlicht langsamen Episoden seltsam leerläuft. Schumanns „In der Nacht“ ist ein unheimlich wisperndes, gehetztes und zwielichtiges Stück. Als Etüde darf man es nicht missverstehen. Schwingt sich Bürki auf die flüssige Bewältigung einer bestimmten Textur ein, bleibt er in diesem Modus und rauscht durch einen Satz, ohne der begegnenden, zum Innehalten aufrufenden musikalischen Gestalten noch gewahr zu werden.

Das gilt auch für berühmte Miniaturen wie das Rachmaninow'sche *gis-Moll-Prélude* oder die berühmte *cis-Moll-Etüde op. 42 Nr. 5* von Skrjabin. Gerade das melodische Aufblühen ihrer Mittelteile darf nicht unter die Räder der flinken Mechanik geraten, deren Abschnurren vielleicht noch allzu sehr im Fokus steht. Aber das wird sich hoffentlich geben.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Apollo & Dionysus. Debussy, Ravel, Roussel, Glass, Brahms, Mendelssohn u. a.: Klavierwerke u. Bearbeitungen zu vier Händen; Danae Dörken, Kiveli Dörken (2023); Berlin Classics

Einzeln haben Danae und Kiveli Dörken sich ja schon ganz schön erfolgreich auf den Weg gemacht. Bei ihrem medialen Duo-Debut präsentieren die beiden Schwestern deutsch-griechischer Herkunft sich jetzt aber sogar in einer Form, die sie zu würdigen Nachfolge-Anwärterinnen der Labèque oder der Pekinel's macht. Spielerische Virtuosität, perfekte klangliche Homogenität und das am Klavier besonders schwierige punktgenaue Zusammenspiel sind für sie offenbar eine Selbstverständlichkeit. Was ihr Spiel darüber hinaus auszeichnet, sind mitreißender Schwung und eine voll ausgereizte Dynamik, die sowohl hauchzarte Transparenz als auch entfesseltes Fortissimo kennt.

Man muss dabei gar nicht unbedingt mit allem einverstanden sein, was man zu hören bekommt. Mir zum Beispiel scheinen Mendelssohns „Duetto“ – hier in einer Czerny-Bearbeitung! – oder auch die zwei herausgegriffenen „Ungarischen Tänze“ von Brahms fast ein bisschen zu „leicht“ genommen. Andererseits bringen die Dörken-Schwestern, beide übrigens schon früh vom Hannoveraner Pianistenmacher Kämmerling unter die Fittiche genommen, in der Klavierfassung von Ravels zweiter „Daphnis et Chloe“-Suite satte Klangfülle und rauschhafte Steigerungen glänzend zur Geltung, zumal die Aufnahmetechnik voll mitgezogen hat und nichts im Hall untergehen lässt.

Auch das Programm kann gefallen, stellt mit Ravel sowie einem der minimalistischen „Four Movements“ von Philip Glass musikalisch Gewichtiges in den Mittelpunkt und rahmt es mit Gefälligerem bis hin zu „Zorbas Tanz“ von Mikis Theodorakis (in eigener Bearbeitung) ein – ein Tribut an die zweite Heimat des Dörken-Duos.

Ingo Harden

audite

Jimin Oh-Havenith Schumann



audite.de/20051

„... leidenschaftlichen und technisch beeindruckenden Darbietung [...] voller Empathie und musikalischem Feingefühl. Diesen grenzenlosen Raum kann man kaum schöner zum Klingen bringen!“
(Crescendo 3/2023)

HD-DOWNLOADS
available at audite.de



audite.de/20050